Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 90 (1990)

Artikel: Simon Grynaeus (1493-1541) : Briefe
Autor: [s.n.]
Kapitel: Briefe 11 - 20
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

[1] Es handelt sich bei dem Empfohlenen vermutlich um einen jungen Franzosen. In Basel hielten sich seit den Verfolgungen unter Franz I. stets französische Protestanten auf, die vor allem auch in dem von Grynaeus geleiteten ehemaligen Augustinerkolleg untergebracht waren. Vgl. P. Wernle, Calvin und Basel, Tübingen 1909, S. 4; S. 94, 15.

[2] Camerarius, den Grynaeus in Wittenberg kennengelernt hatte, war seit 1526 Direktor des neugegründeten Gymnasiums am Nürnberger Ägidienplatz. Im Sommer 1535 berief ihn Grynaeus im Auftrag Herzog Ulrichs an die Universität Tübingen. Vgl. unten Nr. 20 ff.

[3] Grynaeus schrieb den Brief in Speyer, wo er auf dem Weg nach England – wohl bei Verwandten – Station machte (seine erste Frau Magdalena, gestorben 1536, stammte aus Speyer). Eine Woche zuvor, am 18. März (Allen, Bd. 9, p. 262) hatte er Basel in Begleitung des Buchdruckers Bebel verlassen. Über seine Englandreise vgl. besonders Welti, 232 ff.

Nr. 11
Grynaeus (in Basel) an Amerbach (in Basel)[1]

Dat.: August 1531 (?)
Textvorlage: A. Hartmann (Hrsg.), Die Amerbachkorrespondenz 4, Basel 1953, Nr. 1550.

Sei bitte so freundlich, mir – unter Angabe der entsprechenden Stellen – kurz mitzuteilen, welche Verwandtschaftsgrade nach beiden Rechten verboten sind.

(Da die – nicht überlieferte – Antwort Amerbachs offensichtlich unbefriedigend ausgefallen war, präzisierte Grynaeus seine Bitte wie folgt):

Nr. 12
Textvorlage: Hartmann, Nr. 1551.

Du hast mir genau die in meinem Schreiben erbetene Antwort gegeben, und zwar in der gewünschten Kürze. Erst aus Deiner Antwort ersehe ich freilich, dass meine Frage nicht klar gestellt war: Ich möchte gern wissen, mit welchen Verwandten nach beiden Rechten eine Eheschliessung möglich ist; dazu die betreffenden Autorenstellen. Es genügt, wenn Du mir kurz mitteilst, ob es irgendwo rechtlich erlaubt oder geduldet ist, mit der Gattin des Bruders eine neue Ehe einzugehen. Leb wohl[2].

[1] Bonifatius Amerbach (1495–1562), Professor der Jurisprudenz an der Universität Basel, genoss in der Fachwelt hohes Ansehen (vgl. das schmeichelhafte Urteil Capitos über ihn als Juristen und Grynaeus als Philosophen und Theologen bei Hartmann, Nr. 2389, Zeile 18 f.). Grynaeus pflegte mit ihm freundschaftlichen

Umgang, was auch dadurch belegt ist, dass Grynaeus Pate des jüngsten Amerbachsohnes Basilius wurde (Hartmann, Nr. 1793, S. 250).

[2] Anlass für die vorliegenden Anfragen war ohne Zweifel der Auftrag, den Grynaeus am 6. Juli 1531 (vgl. Hartmann, zu Nr. 1550) von König Heinrich VIII. von England erhalten hatte; der Auftrag nämlich, im Interesse der vom König gewünschten Scheidung von Katharina, der Witwe seines Bruders, Gutachten der Schweizer und oberdeutschen Reformatoren und Rechtsgelehrten einzuholen. Ausser an Amerbach wandte sich Grynaeus damals auch an Bucer, Capito, Zwingli, Oekolampad, Melanchthon und wahrscheinlich noch andere (vgl. Welti, S. 235 f.). Eine ausführliche Darstellung der Affäre, die den Anlass zur englischen Reformation gegeben hat, findet sich bei F. Grayeff, Heinrich VIII., Düsseldorf [2]1978, S. 105 ff., bes. 173–175.

Nr. 13
John Claymond (in Oxford) an Grynaeus (in Basel)

Dat.: 15. Mai (1532?)
Textvoralage: Keller, S. 161 f.
Abdr.: Streuber, S. 21.

John Claymond grüsst Simon Grynaeus[1].

Am 12. Mai erhielt ich Deinen Brief, der meinen schon halb erblindeten Augen aufs erste beim Lesen Schwierigkeiten bereitete. Deine Feder tanzt offenbar so geschwind, dass die Buchstaben nicht mehr mitkommen. Doch ich scherze. Ich habe daraus entnommen, dass Krieg und Aufruhr wieder einmal den Studien und der Wissenschaft geschadet haben und schuld daran sind, dass der vorgesehene Erscheinungstermin nicht eingehalten werden kann. Ich nehme die Entschuldigung an. Es entsteht ja weiter kein Schaden, abgesehen von der zeitlichen Verzögerung, welche durch Solidität der Arbeit aufgewogen werden kann. Wenn Du allerdings schreibst, Du wolltest darin etwas zum Ruhme meines Namens einfügen, so muss ich Dich eindringlich bitten, Grynaeus, davon Abstand zu nehmen. Mein Wunsch ist es, «ruhmlos nur im Buche des Lebens eingeschrieben zu sein». Wie ungern ich Briefe schreibe, weisst Du selbst am besten. Hast Du mir doch (im Sommer 1531) nur mit Mühe und durch langes Zureden ein paar Zeilen an meinen Erasmus entwunden. Hab also Nachsicht mit meiner Trägheit und meinem Alter, wenn ich auch früher schon auf ein Geschenk von Dir (ich meine den Jakob Ziegler) nicht geantwortet habe[2]. Versuche bitte meine Freundschaft nicht mit Geschenken zu erkaufen, sie ist nicht käuflich[3]. Gegenseitige Liebe ist genug Lohn, und daran soll es meinerseits nie fehlen. Du hast noch ein weiteres Geschenk abgeschickt, wie ich Deinem und Bebels Brief entnehme, den Laktanz, einen fei-

nen Autor, den ich jedoch bis jetzt noch nicht erhalten habe[4]. Vielen Dank dafür. Wie mir Bebel schreibt, hat er vor, in der nächsten Zeit in London Bücher zu drucken. In diesem Fall werde ich vielleicht meine Torheiten zu Plinius nochmals überarbeiten, um sie der Jugend vorzulegen; die Gelehrten werden freilich die Nase rümpfen[5]. Leb wohl, und wenn Du einmal wieder unseren Erasmus ansprichst, so grüsse ihn in meinem Namen. Nochmals: leb wohl. Stets der Deine. Claymond.

[1] Über Claymond vgl. Allen, Nr. 990, Introd.

[2] Jakob Zieglers Kommentar zum zweiten Buch von Plinius' Naturgeschichte war 1531 bei Henric Petri in Basel erschienen. Vgl. Welti, S. 235.

[3] Grynaeus zeigte nach seiner Rückkehr aus England grossen Eifer, die dort geknüpften Beziehungen zu hochgestellten Persönlichkeiten nicht abreissen zu lassen, sondern tunlichst auszubauen, sei es durch Dankesbriefe, Geschenke, oder – noch wirkungsvoller – Widmung seiner Publikationen an englische «Freunde». Man hat jedoch den Eindruck, dass die durchwegs katholische Umgebung von Thomas Morus nach desselben Sturz im Jahre 1532 eher auf Distanz zu dem etwas aufdringlichen Zwinglianer Grynaeus zu gehen bestrebt war. So schreibt Erasmus im November 1533, Morus und Bischof Tunstall verwünschten Grynaeus wegen dessen Kontakten zu englischen «Sektierern» und wollten mit ihm nichts mehr zu tun haben. Leider sei es ihm nicht gelungen, Grynaeus die Widmung seiner Euklidausgabe an Tunstall auszureden. Immerhin habe er ihn davon abhalten können, seinen stellenweise verballhornten Plato (ersch. 1532 bei Froben) Thomas Morus zu dedizieren (Allen, Nr. 2878. 2742. Vgl. Welti, S. 234).

[4] Die erwähnte Laktanzausgabe war im Januar 1532 in Basel bei Bebel und Cratander erschienen (Welti, S. 235).

[5] Claymond arbeitete damals schon seit Jahren an einem Pliniuskommentar (Welti, S. 235).

Nr. 14
Grynaeus (in Frankfurt) an Melanchthon (in Wittenberg)

Dat.: 1. März (1534)
Textvorlage: Handschriftliche Kopie der Bibliothèque Sainte-Geneviève, Paris, Ms. 1458, Fol. 63r–64v.
Unveröffentlicht (vgl. MBW, Nr. 1413). (Lat. Text im Anhang.)

Grynaeus grüsst Philipp Melanchthon, seinen hochgeschätzten Patron.

Nach England zu gehen rate ich Dir nur, wenn der König selbst Dich ruft. In diesem Falle aber würde ich Dich geradezu beschwören, die Reise um der Ehre Christi willen zu unternehmen. Der Fürst ist ein hochbegabter Mann, in der Religion aber steht (in England) alles auf Messers Schneide, und ich kann Dir versprechen, insgeheim neigen sie zu uns. Dagegen steht nur der einst so heftige Streit mit

Luther, sowie ferner der Umstand, dass sie wegen unserer politischen Uneinigkeit sich von uns noch nichts Sicheres versprechen können, ob sie unserem Beispiel folgen sollen und Unterstützung gegen Papst und Kaiser von uns erwarten können. Ich hatte, als ich dort war (1531), den Eindruck, dass, wenn eine Persönlichkeit wie Du geschickt würde, das Evangelium, gegen das sie sich nur noch schwach wehren, zweifellos unverzüglich angenommen würde und den Sieg erränge. Morus sei es verboten worden, über religiöse Themen zu schreiben, hat mir ein englischer Buchhändler zuverlässig erzählt[1]; auch sei der Einfluss des Papstes auf der ganzen Insel praktisch ausgeschaltet. Sicher ist jedenfalls, dass man dort über alle päpstlichen Dekrete lacht. Andererseits will der König von dem Hass, der ihm von englischen Adeligen wegen seiner unehrenhaften Heirat entgegengebracht wird, durch eine glanzvolle und volksfreundliche Tat ablenken und hält unruhig Ausschau. Es sind oft seltsame Anstösse, aus denen Gott grosse Dinge hervorgehen lässt. Wenn Du doch von ihm gerufen würdest[2]!

Was sie mit mir vorhaben, ist ungewiss. Der Erzbischof von Canterbury (Thomas Cranmer) grüsst mich von sich aus brieflich. Doch vermute ich durchaus, wie ich schon sagte, dass sie schwanken und Rat brauchen[3]. Ich bin überzeugt, es wäre ausserordentlich lohnend und so erfolgversprechend wie nie zuvor, wenn Du gerade jetzt an den König etwas über die Religion schriebest, sei es auch nur in Briefform, und dem Herrscher eines so grossen Reiches die Sache der christlichen Lehre nachdrücklich empfählest. Es steht ausser Zweifel, dass auch die Unsrigen (d.h. wohl die Schweizer) Dir dafür Lob zollen würden, und dass der König angesichts seiner schwierigen augenblicklichen Lage es freudig und dankbar begrüssen würde. Ob Du es drucken liessest oder nicht, wäre gleichgültig. Du musst aber, wenn Du an den König schreibst, exakt die in England übliche Buchstabenform beachten. Auch Euer Fürst (Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen) sollte in derselben Sache an den König schreiben. Das scheint mir Christenpflicht zu sein. Ein solcher Appell, davon bin ich überzeugt, würde dem König schmeicheln, der, wie ich schon sagte, im Grunde schwankend und voller Sorge ist. Soviel zu dieser Sache[4].

Deinen Plan, von den endlosen politischen Geschäften endlich zu Dir selbst zurückzukehren und Dich für die Studien und die Heimat freizumachen[5], möchte ich nachdrücklich gutheissen, wenn ich nur glaubte, Du würdest Dich dazu endlich entschliessen können. Deine Gutmütigkeit hat bisher dazu geführt, dass Du jene hohen Ziele zu kurz kommen liessest, weil Du allen alles zu sein versuchtest. Bei meinem Gewissen und bei Gott versichere ich Dir nochmals in aller Aufrichtigkeit: ich habe stets gedacht und gesagt, es hätte für die Hei-

mat einen sicheren und dauernden Gewinn bedeutet, wenn Du dem Rat und Willen sehr gelehrter Männer folgend Dich mehr der Wissenschaft als der Politik gewidmet hättest. Gleichwohl leugne ich keineswegs, dass Du dem Vaterland grossen und unvergleichlichen Nutzen auch dadurch gebracht hast, dass Du so viele Menschen – und da gehe ich von mir selber aus – durch Dein machtvolles Wort und Deine lebendige Geisteskraft nicht nur zur Wissenschaft sondern auch zur Frömmigkeit aufgemuntert, sie entflammt und in himmlische Glut versetzt hast[6]. Wenn ich aber bedenke, wohin Dein Herz Dich schon immer trieb und lockte, wenn Du ihm nur hättest folgen wollen und mit Deiner grossen Erfahrung den göttlichen Geist hättest pflegen und die wissenschaftlichen Bestrebungen hättest fördern können, so kann ich nicht umhin, diese Deine endlosen Geschäfte zu verwünschen. Ich bin sehr gespannt, was aus Deiner Arbeit über die Natur wird. Ich weiss, dass Deine Begabung mit Leichtigkeit jedem Thema gewachsen ist. Um das Anliegen an Erasmus werde ich mich so kümmern, dass er einerseits Deine Meinung dazu erfährt, andererseits aber weder Luther noch das Evangelium hintergangen werden. Es ist nämlich riskant, Erasmus darüber zu schreiben. Wenn ich den Zustand der Religion und der Kirche betrachte, so erwarte ich schon fast nichts anderes mehr als den schrecklichen Untergang des Vaterlandes, wenn wir nicht besser an Christus glauben. Ich sehe, dass alle Welt an unserer Zügellosigkeit Anstoss nimmt, da jeder über alles schreibt und Thesen aufstellt; und da jeder allem möglichen nachläuft, ist die Kirche in lauter Sekten zerstritten. Jeder stellt sich als Lehrer der Weisheit Gottes hin und glaubt, nur er müsse gehört werden. Es ist ein Elend! Was soll das für ein Ende nehmen, Philippus, meine Zier, mein süssester Schmuck, wo wird es hinführen[7]? Oder wie klein ist die Zahl derer, die wirklich bereit sind, die Lehre Christi nicht nur im Munde zu führen, sondern selbst ein lebendiges Abbild Christi zu sein, d.h. Christus in ihrer Lebensführung nach Kräften zu vergegenwärtigen. Doch was helfen uns solche Klagen? Johannes Walder, der Schwiegersohn unseres Bürgermeisters (Jakob Meyer zum Hirzen) – ein feingebildeter junger Mann, der Dich sehr schätzt – schickt Dir dieses Plato-Exemplar[8]. Er möchte sich bei Dir einschmeicheln. Er liest Deine Schriften mit viel Interesse und möchte, falls Du damit einverstanden bist, alles auf einmal drucken. Ich hätte Dir schon lange einen hervorragenden Autor widmen wollen, so auch diesen Plato. Nur leider kann ich Deine Tugenden nicht (so loben), wie ich müsste und wie es sich gehörte, ohne dabei den Unwillen der Unsrigen (der Zwinglianer?) – ich spreche von der grossen Masse – zu erregen; und im übrigen steht ja in der Kirche alles Lob nur Christus dem Herrn zu. Er ist mein Zeuge, dass ich Dir

stets wohlgesonnen bin. Er wird uns beide in seiner Barmherzigkeit auf dem Weg der Wahrheit halten – dessen bin ich gewiss. Leb wohl. Frankfurt am Main, den 1. März (1534).

Dein Simon Grynaeus.

[1] Der englische Buchhändler ist vielleicht Reginald Wolfe. Vgl. Welti, S. 234, 9.

[2] Der Brief ist eindeutig auf das Jahr 1534 zu datieren. Er spiegelt deutlich die weitgehenden antipäpstlichen Massnahmen wider, die Heinrich ergriff, als Clemens VII. die Krönung Ann Boleyns zur englischen Königin am 1. Juni 1533 mit der erneuten Bestätigung der Gültigkeit von Heinrichs erster Ehe beantwortete. Heinrichs «Vergeltungsmassnahmen» werden von J. Atkinson (Luthers Beziehungen zu England, in: H. Junghans Hrsg., Leben und Werk Martin Luthers von 1526–1546, Berlin 1983, S. 681) im einzelnen aufgezählt. Atkinson stellt fest, dass sich der König damals «trotz der Auseinandersetzungen mit Luther von 1521 und 1525 an Wittenberg annäherte». Das aber behauptet auch unser Brief, und Grynaeus erweist sich als gut informiert. Die erwartete Einladung an Melanchthon erging erst im Sommer 1535, als Heinrich von Melanchthons geplantem Besuch in Paris erfahren hatte (Atkinson S. 682). Melanchthon nahm die Sache ernst (vgl. MBW, Nr. 1510), doch blieb er letzlich in Wittenberg.

[3] Grynaeus wäre, das wird auch hier ersichtlich, gern ein zweites Mal nach England gegangen. Durch private Korrespondenz und die Dedikation von Editionen an englische Bekannte suchte er seine seit 1531 bestehenden Verbindungen zu festigen. Eine Einladung aber blieb aus. Wenn man Erasmus glauben darf, hatte Grynaeus, um in England leben zu können, an Erasmus sogar das Ansinnen gestellt, ihm die Erasmus einst vom Erzbischof von Canterbury bewilligte Pfründe aus der Rektorei von Aldington in Kent zu überlassen. Grynaeus habe wörtlich gesagt: «Du tätest gut daran, wenn du als nunmehr vollgesogener Blutegel einem Hungerleider wie mir die Pension des Erzbischofs von Canterbury überliessest» (Brief vom 18.11. 1533. Allen, Nr. 2878). Über die Art der Pfründe vgl. J. Huizinga, Europäischer Humanismus: Erasmus, München-Hamburg 1958, S. 73.

[4] Dem König musste, da er international weitgehend isoliert war, an einer Aussöhnung mit Luther und an guten Beziehungen zu den protestantischen Fürsten liegen. Doch war es sein Wunsch, dass die Initiative dazu von der anderen Seite ausgehe (vgl. Atkinson 683). Das wusste Grynaeus offenbar.

[5] Scheible (MBW zu Nr. 1413) versteht unter «Heimat» die Universität Heidelberg. Diese hatte in der Tat den Brettener bereits im Jahre 1524 umworben. Vgl. Borzsak, S. 65 und CR 1, 656.

[6] Eine treffliche Würdigung der Bedeutung Melanchthons!

[7] Das Thema «Grynaeus und die Sekten» verdiente eine eigene Untersuchung. Generell lässt sich sagen, dass Grynaeus eher auf Integration denn auf Abgrenzung bedacht war (vgl. Pollet, S. 377 f.). Er war es auch, der 1535 von Herzog Ulrich beauftragt worden war, das Tübinger Gespräch zu leiten, mit dem eine Aussöhnung mit Schwenckfeld erreicht werden sollte und in dem tatsächlich die Beziehungen zu diesem schlesischen Mystiker im Herzogtum Württemberg für ein gutes Jahrzehnt tragfähig neu geregelt wurden. Vgl. S.G. Schultz, Caspar Schwenckfeld von Ossig. Spiritual interpreter of Christianity, Norristown/Penns. 1947, S. 230–238. Pollet 386 f.

[8] Auch diese Bemerkung ist wichtig für die Datierung. Die Edition kam frisch aus der Presse. Sie wurde am 1. März 1534 auf der Frankfurter Frühjahrsmesse vorgestellt. Der Widmungsbrief an John More ist auf diesen Tag datiert.

Nr. 15
Grynaeus (in Basel) an Camerarius (in Nürnberg)

Dat.: 10. Juli 1534
Textvorlage: Camerarius, Fol. L_2–L_3 (Lat. Text im Anhang).

Grynaeus grüsst seinen Freund Joachim Camerarius.

Dein Brief hat mich sehr gefreut, nicht nur, weil ich selten von Dir höre – denn wann schreibst Du schon seit vielen Jahren einmal an mich, sondern weil er mir von Deiner Liebe und Hochachtung zeugt und bei aller Kürze mir den ganzen Joachim vor Augen stellt. Ich danke Dir. Durch Dein Urteil über meine Arbeit stärkst Du mein Selbstvertrauen. Denn ich sehe, dass das, was ich tue und schreibe, von Dir anerkannt wird. Ich selbst halte es zwar nicht für wert, von Gelehrten gelesen zu werden, bin aber froh und dankbar, es von Dir nicht missachtet, sondern anerkannt zu sehen. Ich kenne ja die Schärfe Deines Urteils. Ich sage dies, mein Joachim, wie ich es meine. Doch genug davon, denke ich, oder vielmehr übergenug[1]!

Über meine Tätigkeit kann ich mich kurz fassen. Mein Lerneifer ist ungebrochen, von Tag zu Tag wächst in mir die Liebe zur Wissenschaft. Doch geht es mir mit meinen vielen Plänen, Versuchen und Unternehmungen manchmal so, dass ich fast die Hoffnung verliere, etwas zu erreichen, was der Rede wert sein könnte. So gewaltig erscheint mir die geradezu unglaubliche Vortrefflichkeit und Vollkommenheit der alten Klassiker. Indessen behält in mir doch stets jener brennende Wissensdurst die Oberhand, und ich bleibe den Studien treu. Eine sehr lästige Schwierigkeit ist auch, dass es unter den Gelehrten keinerlei Übereinstimmung gibt. Schuld daran ist, dass es bei den grossen und notwendigen Auseinandersetzungen zu einem völligen Zerwürfnis der Geister gekommen ist. Diesem Übel müssten gerade die Besten und mit ganzem Ernst und Eifer entgegenwirken. So aber vergeuden wir unsere Zeit mit geradezu kindischen Streitereien. Ein grosses Hemmnis ist auch, dass die Wissenschaft noch immer weder Achtung geniesst noch Lohn erntet. Dennoch dürfen wir uns nicht davon abhalten lassen, in gemeinsamer Bemühung Tag und Nacht zum Heile des Vaterlandes und zum Wohle der Nachwelt zu wachen. Das schreibe ich an Dich, Joachim, der Du an einem Orte bist und in langen Jahren mit Leuten freundschaftliche Beziehungen geknüpft hast, die Dich in die Lage versetzen, in dieser Sache sehr viel zu bewirken. Und so bitte ich Dich bei der nicht hoch genug zu veranschlagenden Liebe zum gemeinsamen Vaterland, Dich, wenn immer Du eine Gelegenheit erspähst, dem Vaterland zu dienen, mit den Freunden in Verbindung zu setzen und dabei Deine

treffliche Begabung walten zu lassen[2]. Ich habe übrigens Schöner in einer Sache geschrieben und bitte Dich, mir bei der Durchsetzung behilflich zu sein[3]. Leb wohl, und bewahre mir Deine Freundschaft. Basel, den 10. Juli 1534. Simon Grynaeus, stets der Deine.

[1] Camerarius' offenbar spontanes Lob, für das sich Grynaeus hier bedankt, dürfte Grynaeus' grosser Platonausgabe gegolten haben, die bei Walder in Basel am 1. März desselben Jahres (1534) erschienen war.

[2] Diese Epistula exhortatoria bezeugt, so scheint es, deutlicher als mancher andere Brief die sozusagen politischen Zielsetzungen von Grynaeus. Zwei Dinge liegen ihm besonders am Herzen, nämlich Pflege und Verbreitung der humanistischen Studien und – fast noch wichtiger – die Förderung der Ziele der Reformation (gekleidet meist wie hier in eine Formel wie «Sorge für das gemeinsame Vaterland»).

[3] Johannes Schöner (1477–1547), Astronom und Geograph, war seit 1526 Professor für Mathematik am Nürnberger Gymnasium am Ägidienplatz und somit ein Kollege von Camerarius. Schöner gab astronomische und mathematische Schriften Regiomontans heraus und beaufsichtigte und betreute den Druck von Kopernikus' Schrift «De revolutionibus orbium coelestium» in Nürnberg. Die Anfrage von Grynaeus könnte sich auf den Astronomen Ptolemaeus bezogen haben, an dessen Herausgabe Grynaeus schon damals arbeitete. Vgl. unten Nr. 24, 4.

Nr. 16
Grynaeus (in Stuttgart) an Currer (in Tübingen)

Dat.: 31. Oktober 1534
Textvorlage: Keller, S. 152.
Abdr.: Streuber, S. 32.

Grynaeus grüsst Caspar Currer.

Dass Du den fürstlichen Hof verlassen hast und unter Hintansetzung eines so angesehenen Patrons nun privat lehrst, darüber wundere ich mich sehr. Ich mache Dir zwar keinen Vorwurf. Auch will ich Dir, wenn ich Dich daran erinnere, nicht zu nahe treten – ich kenne ja Deine jetzigen Verhältnisse nicht – und wenn Deine Entscheidung auf fester Überzeugung beruht, findet sie sogar meinen Beifall. Ich halte es aber für richtig, Dir zu schreiben, um Dir die Entscheidung noch einmal vorzulegen. Meiner Ansicht nach kannst Du (an der Universität Tübingen) jede angesehene Stellung innehaben, wenn Du Dich auf die Seite des Evangeliums stellst, andernfalls nicht. So ist der Wille des Fürsten. Ob Du ihm dienen kannst, musst Du selbst entscheiden und entweder treu Deinen Dienst versehen oder nach reiflicher Überlegung den Abschied nehmen[1]. Stuttgart, den 31. Oktober (1534).

[1] Dieses Schreiben stellt eine der ersten Amtshandlungen von Grynaeus in Württemberg dar. Von Herzog Ulrich auf Vermittlung Bucers und Capitos berufen,

war er auf dem Weg über Strassburg am 27. Oktober in Stuttgart eingetroffen (Schiess 1, Nr. 487a). Seine Tätigkeit im Dienste Ulrichs ist von Karl Gauss (Basler Jahrbuch 1911) im einzelnen dargestellt worden. Dass Grynaeus und kein anderer als der eigentliche Reformator der Universität Tübingen zu gelten hat, hebt Moeller (S. 65, Anmerkung 29) mit Recht hervor. Der Adressat unseres Briefes, Caspar Currer, ist als Freund Melanchthons bekannt. Dieser widmete ihm 1525 seine Ausgabe der Annalen des Lambert von Hersfeld (vgl. MBW 1, Nr. 304, S. 155).

Nr. 17
Grynaeus (in Tübingen) an Blarer (in Stuttgart?)

Dat.: Ca. Januar 1535[1]
Textvorlage: Keller, S. 155 f.
Abdr.: Streuber, S. 32.

Simon Grynaeus grüsst Ambrosius Blarer.

Diese guten Männer sind ihrer Sache so sicher und lassen sich darin so wenig stören, dass sie mit uns spielen. Das kann man aus ihrer vorletzten Antwort ersehen. Da dies in einer ernsten Angelegenheit so geschieht und wir als Beauftragte des Fürsten so behandelt werden, kannst Du Dir vorstellen, was dieses ganze Gelehrtenvolk von uns denkt und mit uns vorhat. Ich erfahre, dass kaum einer oder der andere an der ganzen Universität uns wohlgesonnen ist[2]. Daher müssen wir vom Fürsten erreichen, dass er zunächst alle Einkünfte und Besitzungen der Universität einzieht[3]. Sodann wird sorgfältig zu prüfen sein, welche von den Männern, die wir dem Fürsten namentlich vorgeschlagen haben, zweckmässigerweise approbiert werden sollten, damit der Universitätsrat, der nach unserem Willen aus Professoren bestehen soll, wirklich zuverlässig sei. Kurzum, da wir es mit nicht zu unterschätzenden Gegnern zu tun haben, muss man, wie ich meine, sehr überlegt vorgehen. Ich schicke ihre Antworten mit[4]. Wenn Du glaubst, es sei sachdienlich, dass der Fürst dies sofort wisse, (so teile es ihm mit). Dann können wir demnächst sicherer und freier mit diesen Leuten verhandeln. Prüfe sorgfältig, was Du für angezeigt hältst. Meine Meinung kennst Du jetzt. Leb wohl. Dein Grynaeus.

[1] Zur Datierung vgl. Moeller, S. 69, 1.

[2] Über die Zustände an der Universität Tübingen bei Ankunft der Reformatoren Blarer und Grynaeus im Jahre 1534 vgl. Moeller, S. 64. Bei den Tübinger Professoren dürfte auch ein gewisser Gelehrtendünkel mitgespielt haben: die Reformatoren waren ihnen insofern nicht «ebenbürtig», als beide nur *magistri* waren und Blarer nicht einmal von einer Universität kam.

[3] Moeller, S. 70, Anmerkung 4, weist darauf hin, dass dies nicht geschah.

[4] Nach Ansicht von Moeller, S. 70, Anmerkung 6, könnte es sich hier um das endgültige «bedencken» der Universität handeln, das dem Programm der beiden Reformatoren fast diametral widersprach.

Nr. 18
Melanchthon (in Wittenberg) an Grynaeus (in Tübingen)

Dat.: Februar 1535
Textvorlage: Corpus Reformatorum 2, Nr. 1259, S. 848.

An den sehr gelehrten und hervorragenden Simon Grynaeus, seinen besten Freund, in Tübingen.

Sei gegrüsst. Ich beglückwünsche das Vaterland, dass Du, lieber Simon, zur Verbesserung der öffentlichen Studien (nach Tübingen) berufen wurdest, und bete zu Christus, er möge Deine Pläne lenken und unterstützen. Unser Hof wollte mich nicht nach dort beurlauben, und so stecke ich noch hier, festgebunden nur durch einen Schein von Pflicht. Aus vielen guten Gründen möchte ich freilich diesen Fesseln entfliehen und hoffe auch, Gott wird mich endlich einmal hier herausführen. Mit grosser Mühe verteidigen Milichius und ich gemeinsam die Wissenschaften[1]. Möge Christus unseren Vorsätzen und Bemühungen gewogen sein. Die Theoricae sind hier erschienen mit meinem Widmungsbrief an Dich: zum Zeichen meiner Liebe und Hochachtung für Dich...[2]. Im Februar 1535. Philippus.

[1] Über Milichius vgl. oben Nr. 9.
[2] Die «Theoricae» (Planetentheorien) des Georg Peuerbach von 1472 waren das in der Renaissance bekannteste Lehrbuch der Astronomie. Es erlebte in etwa 200 Jahren 46 Auflagen. Anfang 1535 brachte Milichius es in Wittenberg neu heraus. Das Vorwort schrieb Melanchthon in Form eines schmeichelhaften Widmungsbriefes an den als Kenner der Materie apostrophierten Simon Grynaeus. Vgl. MBW, Nr. 1509.

Nr. 19
Amerbach (in Basel) an Grynaeus (in Tübingen)

Dat.: Ca. März 1535
Textvorlage: Hartmann, Nr. 1927.

Sei gegrüsst. Du erinnerst Dich wohl noch daran, hochgelehrter Grynaeus, mit welchen Worten ich Dich bei Deinem Weggang von hier beschworen habe, Dich durch keine Versprechungen verlocken zu lassen, anderswohin zu ziehen. Dies tat ich nicht so sehr aus

Anhänglichkeit an Dich, wenn auch diese nach wie vor einzigartig ist, wie vielmehr aus Liebe zum Vaterland, für das ich mich in jeder Weise einzusetzen bestrebt bin. Du hast uns damals Deine Rückkehr fest zugesichert. Nun aber, da mehrere angesehene Männer in Basel Deine Treue ins Gerede bringen, musst Du ihren Verdacht nicht anders denn als Ausdruck der Sorge deuten. Denn es ist Dir ja bekannt, dass nach einem Dichterwort die Liebe stets voller Furcht ist[1]. Ich selber lasse mich in meiner festen Überzeugung nicht beirren, sehe jedoch auch, dass infolge Deiner allzu langen Abwesenheit unserer Universität von Tag zu Tag mehr Schaden und Gefahr droht. Während Du nämlich bisher deren vornehmste Stütze, ihr Ruhm und Förderer warst, muss ich nun leider nur zu deutlich erkennen, dass unsere Universität zu verfallen beginnt, während Du mit Müh und Not eine fremde erneuerst[2]. Aus diesem Grunde muss auch ich Dir, falls Du uns nicht erhörst, mit der unmissverständlichen Aufforderung lästig fallen, Deine Rückkehr rasch in die Wege zu leiten[3]. Denke an das berühmte Wort Homers, wonach man sich um das kümmern muss, was «Gutes und Böses geschieht daheim im Palaste»[4]. Kehre also möglichst bald zu uns zurück. Dann wirst Du sowohl die Erwartungen des Rates, der Dir sehr wohlgesonnen ist, als auch die der Universität, die Deiner Hilfe dringend bedarf, erfüllen und ausserdem der Sehnsucht Deiner Freunde Genüge tun. Legitime Gründe für die Rückkehr hast Du mehr als genug, ich brauche sie Dir nicht aufzuzählen, und Du bist auch beredt genug, sie in der rechten Weise vorzubringen. Leb wohl. Basel. P.S. Erinnere Dich bitte des alten Sprichwortes «Du hast Dein Sparta, schmücke es»[5].

[1] Ovid, Her. 1, 12.

[2] Die Eingabe des Rektors Amerbach an den Basler Rat vom 25. September 1535 (vgl. Hartmann, Bd. 4, S. 481–483; Bonjour, S. 123 f.) zeigt, wie wichtig ihm die Rückkehr von Grynaeus nach Basel war.

[3] Grynaeus hatte im Oktober 1534 für drei Monate Urlaub erhalten, um Herzog Ulrich bei der Reorganisation der Universität Tübingen zu unterstützen (vgl. Gauss, S. 91 f.). Am 21. Januar 1535 mahnte Bürgermeister Jakob Meyer zum Hirzen seine Rückkehr ein erstes Mal an. Da der Fürst jedoch den Gast noch zu behalten wünschte, verlängerte Meyer am 18. März und später noch einmal die Frist. Im Juni aber befahl er Grynaeus kategorisch, endlich heimzukehren, und am 13. Juli feierte die Universität den Zurückgekehrten durch ein vom Rektor Amerbach veranstaltetes Festmahl (die Gästeliste ist erhalten: Hartman Nr. 2036, Anmerkung 1. Vgl. auch Th. Burckhardt-Biedermann, Die Erneuerung der Universität Basel, Basel 1896, S. 439 ff.).

[4] Homer, Od. 4, 392.

[5] Die lateinische Fassung des Sprichworts bei Erasmus (Adag. LB 551 D) lautet: Spartam nactus es, hanc orna. Vgl. A. Otto, Die Sprichwörter der Römer, Leipzig 1890, S. 329.

Nr. 20
Grynaeus (in Tübingen) an Camerarius (in Nürnberg)

Dat.: 31. Mai 1535
Textvorlage: Camerarius, fol. L_3 (Lat. Text im Anhang).

An den sehr berühmten Joachim Camerarius, seinen Freund.

Sei gegrüsst. Obwohl ich aus Hochachtung für Dich Dir mein Anliegen durch einen «lebenden Brief»[1] unterbreiten wollte und obwohl der Fürst meiner Empfehlung gemäss Dich auch selbst einlädt, so möchte ich es dennoch nicht versäumen, Dir einige persönliche Überlegungen schriftlich darzulegen. Auf der Suche nach Lehrern für unsere Universität dachte ich natürlich schon lange auch an Dich, denn – das sage ich unbeschadet der anderen und ohne jede Schmeichelei – Dir erkenne ich unter unseren Leuten in allem den ersten Rang zu. Dennoch wagte ich es lange nicht, Dich jener Stadt und Deinem dortigen Wirkungskreis zu entziehen, bis endlich unser Amantius[1] mein Zögern beendete und meine Bedenken zerstreute. Seinem Rat folgend schicken wir ihn nun als Abgesandten zu Dir mit dem Auftrag, Dich zu uns zu führen. Solltest Du indes unseren Plan für zu kühn erachten, so möge der, der ihn erfand und nun ins Werk zu setzen versucht, auch selbst Verzeihung bei Dir erlangen. Wir sind freilich der Überzeugung, die dortige Arena sei Deiner kaum würdig, und so hofften wir, Dich veranlassen zu können, Deine Klugheit und Deinen Eifer unserem gemeinsamen deutschen Vaterland an geeigneterer Stelle zur Verfügung zu stellen, zumal Dir die Nähe Deiner Heimat augenblicklich nicht gerade angenehm sein dürfte[2]. Denn wir sind der Überzeugung, dass die (Universität Tübingen) bald zu unvergleichlichem Ansehen gelangen kann, wenn auch nur wenige von uns, denen die Sache wirklich am Herzen liegt, sich zusammenschliessen[3]. Das weitere schreibe ich nun nicht mehr zu Deiner Ermunterung, sondern um Dich über die Berufungsbedingungen näher zu informieren. Zwar bist Du nicht der Mann, den äusserer Ehrgeiz von jenem unablässigen Streben nach unvergänglicher Wissenschaft abbringen könnte, das Dich beseelt; dennoch weise ich Dich darauf hin, dass Du hier eine gebührende Ehrenstellung erhalten wirst. Ich wünsche nämlich, dass Du mir in meiner Tätigkeit des Sammelns von Mitgliedern für unsere Schule nachfolgst und diese Wohnung nehmen lässt und geistig fesselst. Die Besoldung wird zwar nicht Deinem unschätzbaren Talent entsprechen, aber doch recht grosszügig sein, solange Du immer diese Aufgabe erfüllen willst. Es wird Dir keine unzumutbare Last auferlegt werden. Vielmehr genügt es uns, wenn Du nach eigenem Gutdünken und in freier

Wahl die griechischen Autoren erklärst und zusammen mit Deinen Studenten Dich in den lieblichen Gefilden der attischen Beredsamkeit ergehst. Im übrigen versichere ich Dir, dass ich alles unternehmen werde, um Dir zu zeigen, wie hoch ich Dich stets geschätzt habe. Der Herr helfe Dir bei Deiner Entscheidung, die öffentlichen Studien zu fördern, wozu gerade Du, und zumal an diesem Orte[3], in hervorragender Weise geeignet bist. Leb wohl und bewahre mir Deine Freundschaft. Tübingen, den 31. Mai 1535. Simon Grynaeus, Dein Bruder in Christus dem Herrn.

[1] Der Bote ist Bartholomäus Amantius. Er stammte aus Landsberg, war Jurist und poeta laureatus, lehrte seit 1533 als Professor in Ingolstadt und war von Grynaeus im Frühjahr 1535 nach Tübingen berufen worden. Später wurde er Professor in Greifswald (Schiess, Nr. 571, 3).

[2] Die Heimat von Camerarius war das katholische Bamberg.

[3] Tübingen war als diejenige protestantische Universität gedacht, die auf ganz Süddeutschland ausstrahlen und dem Einfluss Wittenbergs die Waage halten sollte (vgl. Moeller, S. 63, mit Anmerkung 12).

Nr. 21
Camerarius (in Nürnberg) an Grynaeus (in Tübingen)

Dat.: 5. Juni (1535)
Textvorlage: Keller , S. 135–137.
Abdr.: Streuber, S. 29 f.

Joachim Camerarius grüsst Simon Grynaeus.

... Amantius traf mich an jenem Tag leider nicht bei bester Gesundheit an. Ich hatte ein Mittel eingenommen und musste das Bett hüten. In der letzten Zeit zwangen mich ein verschlepptes Leiden und die drängenden Ermahnungen meiner Freunde, mich ganz der Heilkunst anzuvertrauen... Schon seit ich in Nürnberg bin, steht es mit meiner Gesundheit nicht gut. Doch ist daran nicht die Stadt schuld, sondern der Zufall.

Auf Deinen Brief zu antworten, mein liebster Simon, fällt mir schwer, und ich hätte, wäre es mir möglich gewesen, viel lieber persönlich mit Dir über diese Angelegenheit gesprochen. Da mir das aber verwehrt ist, so bitte ich Dich, dieses Schreiben in der rechten Weise aufzunehmen und mir auch fernerhin Deine Liebe und Freundschaft zu bewahren. Ich danke Dir, dass Du, wie es scheint, keine Gelegenheit versäumst, mir förderlich zu sein und dass Du mir offensichtlich durch Deine Empfehlung auch das grosszügige Wohlwollen des Fürsten gewonnen hast. Ich will bestrebt sein, beides zu rechtfertigen.